ratur zu erleichtern. Auch die Nutzung der höchst brauchbaren Auswahlbibliographie am Ende des zweiten Halbbandes (S. 515 ff.) wäre damit gezielter möglich – zumal zu erwarten ist, daß eine derartige Publikation besonders in nicht-fachwissenschaftliche Kreise Eingang findet.

Der unbestrittene und abschließend noch einmal mit Nachdruck hervorzuhebende Wert der vorliegenden Sammlung liegt jedoch darin, daß sie tatsächlich erstmals solche Originalquellen zur frühen Nachkriegszeit leicht greifbar macht, die bislang meist nur in Archiven eingesehen werden konnten. Damit wird die Edition zu einem wichtigen Hilfsmittel nicht zuletzt für den schulischen und den universitären Unterricht. Es bleibt zu hoffen, daß in Kürze ähnlich nützliche Editionen für die anderen Länder der SBZ/DDR erscheinen.

Dresden Winfrid Halder

**Manfred Wilde, Die SBZ-CDU 1945–1947.** Zwischen Kriegsende und kaltem Krieg. Herbert Utz Verlag, München 1998. 581 S.

Kann man eine Arbeit über die Frühgeschichte der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands (CDUD) in der sowjetisch besetzten Zone schreiben, ohne die einschlägigen Quellen der SED aus dieser Zeit zu Rate zu ziehen? Manfred Wilde hat dies in der hier anzuzeigenden Arbeit versucht.

Gegenstand der an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität entstandenen Dissertation ist die Geschichte der CDUD in der sowjetisch besetzten Zone 1945 bis 1947. Der Autor markiert die zeitliche Dimension seiner Arbeit zwischen Kriegsende und kaltem Krieg. Er behandelt somit die Geschichte der CDUD von ihrer Gründung im Juni 1945 bis zur Absetzung von Jakob Kaiser und Ernst Lemmer durch die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) im Dezember 1947. Wilde folgt damit der klassischen Periodisierung, die im Scheitern der Londoner Außenministerkonferenz auch das endgültige Ende einer gemeinsamen alliierten Deutschlandpolitik sieht. Zweifellos mußte dies erhebliche Auswirkungen auf die CDUD in der SBZ haben. Die Zeit für die von Jakob Kaiser propagierte Politik des Christlichen Sozialismus, vor allem aber für seine Vorstellung von einem Deutschland als Brücke zwischen Ost und West war nun aus Sicht der sowjetischen Besatzer unwiderruflich zu Ende. Das konsequente Beharren Kaisers auf „Eigenständigkeit" seiner Partei und die Ablehnung einer Beteiligung der Union am Deutschen Volkskongreß führten schließlich zur Absetzung der CDUD-Führung.

Die zum Teil dramatischen Entwicklungen dieser frühen Jahre in der Geschichte der CDUD unterteilt Wilde in vier unterschiedlich große Abschnitte: Die SBZ-CDU – Gründung und Aufbau (Teil 1), Die SBZ-CDU – Blockpolitik und Wahlen (Teil 2), Die SBZ-CDU in der innerzonalen Auseinandersetzung mit SMAD und KPD/SED (Teil 3) und schließlich die SBZ-CDU und die Einheit Deutschlands (Teil 4).

Die von Wilde herangezogene Quellenbasis ist zwar recht breit, doch spiegelt sie nicht den gegenwärtigen Stand der Forschungsmöglichkeiten wider. Als wesentliches Quellenfundament verwendet der Autor zwar zahlreiche Nachlässe aus dem Archiv für Christlich-Demokratische Politik (ACDP) der Konrad-Adenauer-Stiftung in Sankt Augustin, jedoch wird der Zentrale Bestand des Archivs der Ost-CDU, der nach der Wende 1989/90 ebenfalls in das ACDP gelangte, kaum ausgewertet. Gleiches gilt für die zu diesem Bestand gehörenden umfangreichen Akten der Landesverbände 1945 bis 1952. Wilde verzichtet auch darauf, die Akten des Zentralen Parteiarchivs der SED – heute in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im

Bundesarchiv (SAPMO), Berlin – zu Rate zu ziehen. Damit enthält die Arbeit ein beachtliches Defizit. Wilde muß fast durchgängig darauf verzichten, in Konfliktsituationen (Bodenreform, Wahlen, Absetzung Kaisers) zwischen SED und CDU Position sowie interne Vorgehensweisen der Kommunisten auszuleuchten. Gerade hierin bestünde jedoch eine der Hauptforschungsaufgaben, da die christlichen Demokraten in der sowjetisch besetzten Zone nur in dem von SMAD und SED eng begrenzten Rahmen Politik gestalten konnten. Dieses grundsätzliche Defizit kann auch nicht dadurch behoben werden, daß Wilde Akten aus dem Public Record Office (PRO), London, heranzieht. Der Fokus Wildes liegt auf der inneren Entwicklung der CDU, ohne das Wechselspiel zwischen Union und Kommunisten angemessen zu berücksichtigen. Dabei steht häufig der Vergleich zwischen Hermes und Kaiser mehr im Vordergrund als der zwischen CDU und SED.

Dennoch hat die Arbeit trotz der angesprochenen mangelnden Quellenlage ihre Verdienste. So hat Wilde in einem umfangreichen Kapitel die Organisation der CDUD ausführlich dargelegt. Finanzen der Partei, Pressewesen, Mitgliederentwicklung und Ausschußtätigkeit der Union in den ersten Jahren werden detailliert beschrieben. Tabellen und Übersichten erleichtern den Zugang. Der Landesverband Sachsen der CDU mit seinem führenden Politiker Hugo Hickmann wird am Rande der Studie Wildes immer wieder berührt, ohne daß die Geschichte der Landesverbände stärker zum Tragen kommt. Ein fehlendes Personen- und Sachregister erschwert eine gezielte Zugriffsmöglichkeit.

Bonn Ralf Baus

**Heike Amos, Die Westpolitik der SED 1948/49–1961.** „Arbeit nach Westdeutschland" durch die Nationale Front, das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten und das Ministerium für Staatssicherheit. Akademie Verlag, Berlin 1999. 400 S.

Während die Bundesrepublik Deutschland ihre Politik im Hinblick auf die DDR als „Deutschlandpolitik" bezeichnete, benannte die DDR ihre entsprechende Politik als „Westarbeit". Diese umfaßte, so die Autorin: „die Gesamtheit aller offiziellen politischen Bemühungen, aller Propagandaaktivitäten sowie aller auf den Westen Deutschlands gerichteten inoffiziellen und geheimdienstlichen Maßnahmen, die darauf zielten, ganz Deutschland zunächst nach dem ‚volksdemokratischen' Modell der Sowjetischen Besatzungszone, dann nach dem sozialistischen Modell der Deutschen Demokratischen Republik umzuwandeln." Eine solche Einflußnahme auf Parteien, Organisationen in der BRD, auf westdeutsche Politiker, Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre, auf Journalisten, Wissenschaftler und weitere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens konnte natürlich nicht dem Zufall überlassen werden. Es entstand ein zentral gesteuerter umfangreicher und kostspieliger Apparat, dessen Entscheidungskompetenz stets in den Händen des SED-Politbüros verblieb. Neben der „Westarbeit" von Institutionen wie dem Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten und dem Ministerium für Staatssicherheit widmet sich die Studie auch den Aktivitäten der 1949 in der DDR gegründeten „Nationalen Front des demokratischen Deutschland", die als gesamtdeutsche Bewegung zur „Rettung der deutschen Nation" gegründet worden war.

Daß die Einflußnahme der SED auf die KPD in der Bundesrepublik nicht in die Arbeit einbezogen werden konnte, ist nur allzu verständlich, hätte dies doch den Rahmen des von Rudolf Morsey an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissen-